

Einwanderungsland Franken

Vorbemerkungen zur Gesamthematik

1686 – 1986: Hugenottenjahr! Natürlich war es auch dem "Frankenbund" wichtig, dieses markanten Datums in der fränkischen Bevölkerungs- und Sozialgeschichte zu gedenken. Andererseits, weil Kulturarbeiter nur vom Optimismus leben können, sahen wir auch eine – letztendlich schöne – Gefahr: Unser mögliches Publikum würde vielleicht bis zum Oktober dieses Erinnerungsjahres bereits derart viele einschlägige Veranstaltungen, Ausstellungen, Vorträge, Stadtfeste usw. besucht haben, würde inzwischen derart gut über jene Zuwanderung von Franzosen nach Franken informiert sein, daß ein Seminar allein mit diesem Thema nicht mehr genügend Anziehungskraft hätte. Daraus entwickelte sich dann ein ebenso nützlicher wie sachlich notwendiger Fortsetzungsgedanke: Man darf nicht immer nur mit verengter Pupille auf dergestalt zur Feier freigegebene Säkularereignisse starren, sondern muß sie zu begreifen suchen in ihren größeren Zusammenhängen. Das heißt im vorliegenden Falle: Zu zeigen ist, daß nicht nur dieses eine Mal anno 1686 ff., sondern mehrfach in der Geschichte Bevölkerungsgruppen fremder Herkunft und Religion in Franken eine neue Heimstatt gefunden haben. Um ein für die alte k. u. k. Monarchie geflügeltes Wort ein wenig zu übertreiben: Auch Franken in seiner territorialstaatlichen Zersplitterung wurde seit der frühen Neuzeit zunehmend zum Vielvölkerstaat. Diese Behauptung mag manchen eingefleischten Franken überraschen, ja stören. Die nachstehend abgedruckten Vorträge werden es dennoch beweisen, sogar ohne Vollständigkeit erreichen zu können.

Frankenbündler und andere charakterisieren sich gerne damit, daß sie im Blick auf die Geschichte dieses Landstrichs leben. Wenn sie das ernst meinen, läßt sich ein – im unerwarteten Sinn! – anspruchsvolleres Fränkisches Seminar als dieses 1986 kaum denken. Dann nämlich gilt es aus der Beschäftigung mit der bevölkerungs- und glaubensgeschichtlichen Tradition Frankens auch eine Menge Nachdenklichkeit und Toleranzbereitschaft in die eigene Gegenwart mit heim zu nehmen, die uns u. a. mit südeuropäischen Gastarbeitern, Asylanten aus dem Orient und Mittelasien, vietnamesischen boat-people oder farbigen GI's konfrontiert.

Zweck von Einführungsbemerkungen sollte es nun freilich nicht sein, bereits mögliche Ausblicke zu reflektieren, sondern zunächst die Fundamente des Tagungsthemas ein wenig vorzulegen!

1. Mit einem werbeträchtigen Slogan nennt sich die Hugenottenstadt Erlangen seit längerem "Offen aus Tradition". Nimmt man es mit der historischen Wahrheit genauer, so ist das doppelt geschönt. Erstens war es niemals ein müheloser Prozeß, bis Einheimische und Zuzügler im Neben- und Miteinander allmählich verschmolzen. Zum anderen deckt ein solcher Halbsatz zu wenig die Kehrseite auf, daß nämlich zuvor Verfolgung Menschen in die Fremde getrieben und Unduldsamkeit Minderheiten erzeugt hatte. Das sog. Hugenottenjahr führt uns zurück ins Zeitalter der Glaubenskämpfe, die allgemein im Europa des 16.–18. Jahrhunderts vielfältige, ja hektische Bevölkerungsmobilität auslösten. Eine neue Heimat suchten die Waldenser, die reformierten Pfälzer, die lutherischen Böhmen, die holländischen Wiedertäufer und viele andere mehr. Auch Teile Frankens wurden in diesen Jahrzehnten zu Einwanderungsgebieten, weil religiös Verfolgte hier neu zur Ansiedlung kamen. Auf einer Karte sind dabei einige wichtige Akzente herauszuarbeiten:

- Die ab 1686 eintreffenden Hugenotten konzentrierten sich auf wenige Plätze in den beiden Markgrafen-tümern.

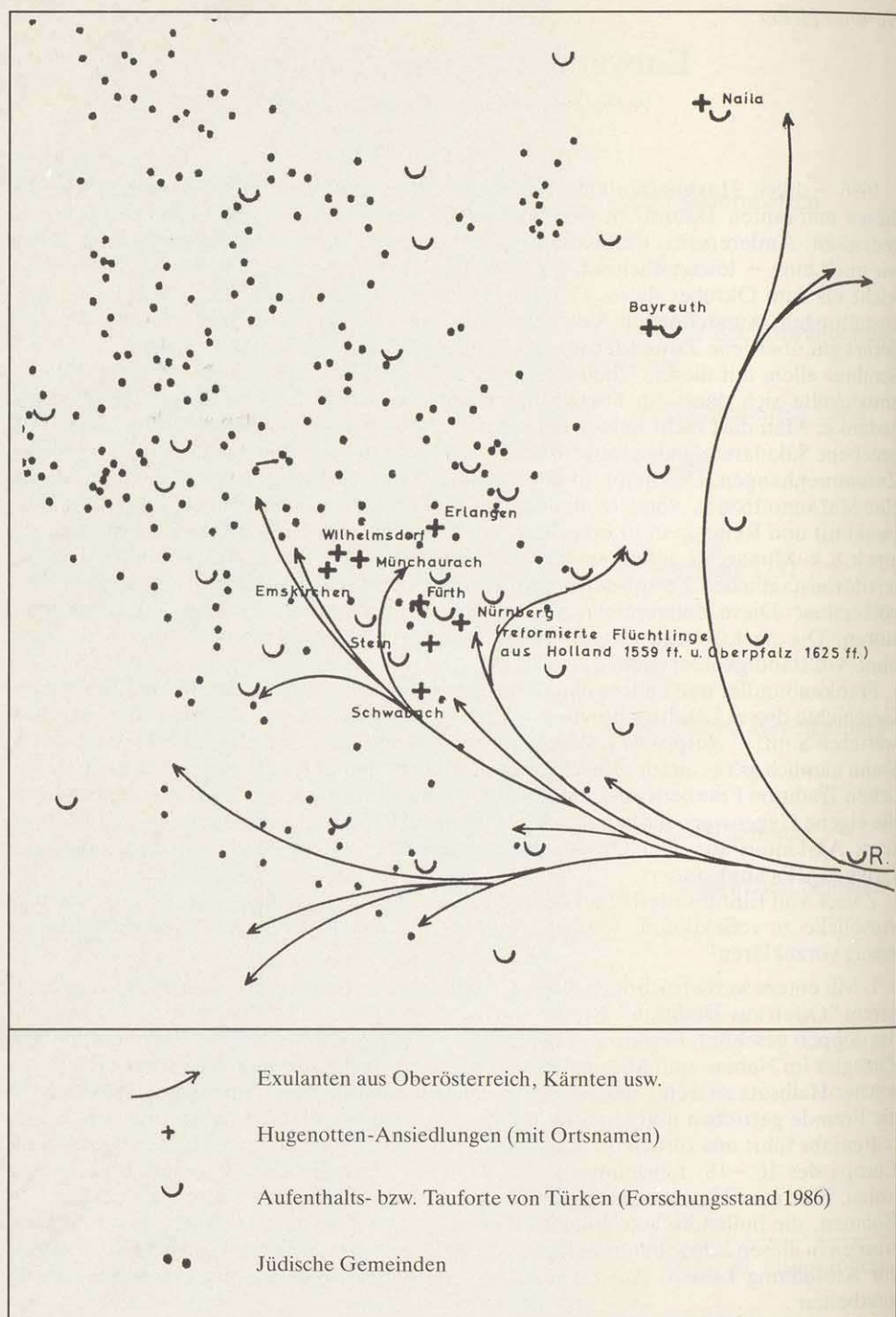


Abb. 1: Bevölkerungsgruppen fremder Herkunft in Franken um 1700 Entwurf: H. Heller 1986

- Mit lutherischen Exulanten aus Oberösterreich, donauaufwärts über Regensburg herangezogen, füllte sich vor allem das südliche Mittelfranken auf. Nach Norden zu dünnt der Strom merklich aus.
- Der berühmte Exodus der Salzburger Protestanten 1731/32 berührte Franken – aller lebendiger Volksüberlieferung zum Trotz – nur auf dem Durchmarsch Richtung Ostpreußen und Holland. Man wird fragen müssen, warum so wenige geblieben sind.
- Bei den Judengemeinden zeigt sich eine starke Bindung an ritterschaftliche Kleinterritorien, wo man den sog. Judenschutz als unentbehrliche Geldquelle nutzte.
- Unspezifisch verteilt sich eine kleine Gruppe von Türken, deren Existenz in Franken um 1700 erst neuerdings entdeckt wurde.

2. Schaut man zunächst einmal nur auf die christlichen Migrantenwellen, so hat unser Seminar deutlich eine evangelische Schlagseite. Das ist unvermeidlich. Denn Schubkraft für derartige Wanderbewegungen ging einseitig von der erstarkenden katholischen Gegenreformation aus. Katholische Landesherrn erzwangen von ihren protestantischen Untertanen Widerruf oder Abzug. Der umgekehrte Fall, daß aus gleichem Grund Katholiken protestantische Territorien verlassen mußten, um in anderen katholischen Ländern Unterschlupf zu finden, ist so gut wie unbekannt, zumindest in größerem Umfang. Vieles spricht dafür, daß überall die Bevölkerung schon weitgehend ins reformatorische Lager übergelaufen war, bevor das Machtwort papsttreuer verbliebener Fürsten gebietsweise die Wende einleitete.

3. Man hat die protestantischen Glaubensflüchtlinge in der Vergangenheit viel bewundert ob ihrer unerbittlichen Glaubensstreue und die zur Aufnahme bereiten Fürsten wegen ihrer brüderlichen Solidarität. Darin steckt eine gewisse Gefahr der Idealisierung und monokausalen Blickverengung. Sozialgeschichtliche Forschung muß mehr als bisher darauf achten, ob nicht auch andere, z. B. ökonomische Motive die Aufbruchentscheidung und die Niederlassungsangebote wenigstens mit beeinflußt haben. Bestimmte Landstriche neigten bereits zur Übervölkerung, andere brauchten dringend Menschen. Wer zu Hause nicht Hoferbe war oder in einem gesicherten Handwerk stand, mochte sich leicht anderswo bessere Aufstiegschancen erhoffen. Zu Recht sprach die Erlanger Hugenottenausstellung 1986 doppelsinnig auch "Vom Nutzen der Toleranz".

4. Nicht allen Glaubensflüchtlingen war es beschieden, am Ende ihres Leidensweges wirklich in eine Bevölkerung identischer Konfession einzutauchen. Dieses Glück hatten die österreichischen Exulanten, es hatten nicht die Hugenotten in Franken. Obwohl nach ihrer erfolgreichen und privilegierten Ansässigmachung nicht länger Flüchtlinge, blieben sie als Calvinisten in der lutherischen Markgrafschaft doch Glaubensfremde. Toleranz für neu zugesiedelte Bekenntnisminderheiten, – dieser Aspekt erweitert unser Thema und führt ihm neues Material zu.

Wenn wir Hugenotten im evangelischen Franken Glaubensfremde nennen, dann erscheint uns das heute – fälschlich! – nur noch wie eine Spielart in ein- und derselben Konfessionspartei. Calvin und Luther hatten sich nicht einigen können, und die Kluft zwischen ihren orthodoxen Interpreten war einst tief. – Eher sind wir es gewohnt, innerhalb des christlichen Spektrums an der katholisch-protestantischen Demarkationslinie entlang zu denken. Andersgläubige zu sein, das erlebten noch nach 1945 die Heimatvertriebenen, die oft in kirchliche Konträrlandschaften einquartiert wurden und dort lange Außenseitertum bis hin zur Benachteiligung ertragen mußten. Der Weg von geduldeten Einzelpersonen über die Bildung von Diasporagemeinden bis hin zum ökumenischen Miteinander in unserer heutigen, pluralistisch durchmischten Gesellschaft ist lang. Er führt durch die Säkularisierung des Denkens im 18./19. Jahrhundert und den allmählichen Verzicht auf eine Staatsreligion, durch Industrialisierung, Landflucht und Verstädterung und bedarf unbedingt eines eigenen Referates.

Zu behandeln wären natürlich auch gleichzeitige Gegenströmungen, wozu z. B. der Rückzug in kirchenferne Sekten gehört. Diese Variante religiöser und quasi-religiöser Minderheiten ist heute in Deutschland so zahlreich vertreten wie nie zuvor. Allein in Nürnberg schätzt man derzeit auf etwa 120 solche Kultgruppen. Gurubewegte Sannyasins zeigen durch rote Kleidung und Namenswechsel ihre neue Identität an. Die Mun-Sekte zerzt Jugendliche aus ihren Familienbindungen. Zeugen Jehovas und Mormonen schicken ihre Missionare bis an unsere Haustür. Wie einst die christlichen Gruppierungen stehen sie unter dem Gegendruck der etablierten Glaubensgemeinschaften, erfahren Widerstand, wenn sie sich – ganz konkret – ein Dach über dem Kopf suchen (z. B. Regelsmühle, Rothenburger Wildbad). Wir klammern sie aus diesem Seminar nicht der Sache nach aus, sondern weil ihre Analyse und kritische Bewertung viel mehr als nur ein, zwei Referate erforderte.

Für die ältere Vergangenheit haben wir uns alle den Formelsatz eingepägt "cuius regio, eius religio". Wir stellen uns die Territorien des Alten Reiches, nachdem sie von Abweichlern gereinigt waren, als großflächig-monolithische Konfessionsräume vor, – was in dieser Härte nicht stimmt. Gerade in Franken waren sie vielfältig aufgesprengt durch darin eingelagerte Kleinterritorien, z. B. der Reichsritterschaft, die häufig andersgläubige Konfessionsinseln waren, was die Heiratsbeziehungen teils inzestuös verengte, teils Mischehen mit Konversion eines Partners provozierte. Bikonfessionell seit dem Augsburger Religionsfrieden 1555 waren die Reichsstädte, zumal wenn sie Bischofsstädte waren wie Regensburg oder Augsburg. Im lutherischen Nürnberg gab es bis ins 18. Jahrhundert eine italienische und demzufolge natürlich katholische Kaufleutokolonie. Auch welsche Baukünstler des Barock und Rokoko wie Gabrieli, Carlone, della Porta, Gaspari, Bibiena oder Cadenazzi, die Ansbach, Erlangen und Bayreuth verschönern halfen, hatten gewiß nicht das landesübliche Gesangbuch. Zumindest in den Residenzstädten waltete spätestens seit dem 18. Jahrhundert eine bemerkenswerte polykonfessionelle Aufgeklärtheit. Das gilt für die Hofgesellschaft wie für das Wirtschaftsleben. Der Merkantilismus brauchte fortschrittliche und erst in zweiter Linie rechtgläubige Handwerker, so daß z. B. in das katholische Rittergut Reichmannsdorf bereits 1791 evangelische Porzellanfacharbeiter aus Sachsen angeworben wurden. Wir können derlei Enklavesituationen hier nur streifen.

5. Keinesfalls auslassen aber dürfen wir das erstaunlichste Phänomen: Während noch Katholiken und Protestanten sich untereinander schlugen, nahm Franken gleichwohl sogar schon Nichtchristen auf, – aus zeitgenössischer Brille Ungläubige, Heiden, Gottesmörder und Teufelsanbeter. Natürlich fanden sie keine großartigen Lebensbedingungen und konnten ihr Los letztlich nur durch eine Konversion entscheidend bessern. Trotzdem blieben viele in ihrem Bekenntnis unantastbar. Gemeint sind vor allem die Juden, die nur deshalb nicht in dieser Vortragsfolge erscheinen, weil ihrer Geschichte in Franken monographisch bereits das 16. Fränkische Seminar (1976) gewidmet war. Das Gesagte gilt ferner für eine Schar Türken, die man später nahezu vergessen hat.

Türken in Franken schon um 1700! Umso unvermeidlicher ist der verlängerte Gedankensprung zur Gegenwart, den man noch zusätzlich pointieren muß: Von allen je nach Franken eingeströmten christlichen und nichtchristlichen Minderheiten ist die Gruppe der heute als Gastarbeiter und selbständige Gewerbetreibende anwesenden Muslime mit Abstand die größte! Zur fränkischen Sakrallandschaft gehören inzwischen auch zahlreiche Moscheen.

6. Eine Klarstellung zuletzt: Wir wollen hier nicht allgemein über die ethnischen, rechtlichen, sozialen und kulturellen Probleme solcher Minderheiten reden, die u. a. auch religiöse Besonderheiten aufweisen. Uns interessiert, was Menschen wegen ihrer Religion widerfuhr und was sie taten, um in neuer fränkischer Heimat ihre Glaubensüberzeugungen zu bewahren.

Literatur

- Eichhorn, Ernst*: Vom Anteil "welscher Künstler" an der Barockkunst Frankens. – In: Festschrift 40-Jahr-Feier Heimatverein Erlangen. Erlangen 1959. S. 127–157.
- Endres, Rudolf* (Hg.): Jüdische Gemeinden in Franken 1100 bis 1975. – 16. Fränkisches Seminar des Frankenbundes 1976. Zs. Frankenland, Sondernummer November 1978.
- Heller, Hartmut*: Die Peuplierungspolitik der Reichsritterschaft als sozialgeographischer Faktor im Steigerwald. – Erlanger Geographische Arbeiten 30. 1971.
- Heller, Hartmut*: Nicht nur Pizzabäcker und Eisverkäufer! Selbständige Gewerbetreibende aus den sog. Gastarbeiterländern in der Großstadt Nürnberg. – In: Zs. Lernen in Deutschland. Zeitschrift für die pädagogische Arbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen H. 4. 1981. S. 149–158.
- Lehnert, Walter*: Die oberösterreichischen Exulanten im ehemaligen Brandenburg-Ansbachischen Oberamt Stauff-Landeck. – Fr. Schriftenfolge d. Ges. f. Familienforschung in Franken 14. 1962.
- Seibold, Gerhard*: Zur Situation der italienischen Kaufleute in Nürnberg. – In: Mitt. d. Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 71. 1984, S. 196–206.
- W., K.*: Sekten tarnen sich mit Phantasienamen. – Nürnberger Nachrichten 30. 9. 1986.

Geschichtlicher Überblick

1509 – 1564	Johannes Calvin, französischer Reformator
1559	Erste Nationalsynode der reformierten Christen Frankreichs in Paris, Gründung der französisch-reformierten Kirche
1562 – 1598	Hugenottenkriege
23./24. August 1572	"Bartholomäusnacht" in Paris, einer der Höhepunkte der Hugenottenverfolgungen
13. April 1598	Erlaß des Toleranzediktes von Nantes durch den französischen König Heinrich IV.
28. Oktober 1626	Fall der Festung La Rochelle. Verlust des letzten Sicherheitsplatzes der französischen Reformierten
1681	Beginn der Dragonaden, Bekehrung durch Einquartierung
18. Oktober 1685	Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes durch den französischen König Ludwig XIV. und Flucht von 200.000 bis 250.000 Hugenotten in alle Welt
29. Oktober 1685	Aufnahmeeidikt von Potsdam durch den Großen Kurfürsten

Nach Deutschland kamen ca. 44.000. Davon gingen nach

– Brandenburg-Preußen	etwa 20.000
– Hessen-Kassel	etwa 3.800
– Rhein-Main-Gebiet	etwa 3.400
– Kurpfalz mit Zweibrücken	etwa 3.400
– Franken	etwa 3.200
– Württemberg	etwa 3.000
– Hansestädte	etwa 1.500
– Niedersachsen	etwa 1.500

Andere zogen nach Baden-Durlach, Kursachsen (Leipzig und Dresden), in das Saarland (Ludweiler am Warndt), nach Thüringen, Mecklenburg, Anhalt, Lippe-Detmold, Danzig, Neuwied, Waldeck, ins Bergische Land usw.



Geschäftsstelle Deutscher Hugenotten-Verein e.V.,
Postfach 35, 3305 Sickinge, Telefon 05305/665